Eingangsbereich zum Museum mit den drei markanten Säulen. Foto: Georg Aerni.

MUSEUM FÜR GESTALTUNG ZÜRICH, ADOLF STEGER & KARL EGENDER, 1933

«Neues Bauen»

Das Museum für Gestaltung steht wie kein anderes Objekt in Zürich für den Geist der Moderne anfangs des letzten Jahrhunderts. Das Haus wurde im März 2018 frisch renoviert und wiedereröffnet.

Es ist einem Zufall zu verdanken, dass Zürich ein so zukunftweisendes Haus bekommen hat, welches das Museum für Gestaltung sowie die Hochschule für Gestaltung und Kunst beherbergt. Für den Bau gab es 1926 einen Wettbewerb unter Zürcher Architekten. Gewonnen hat Max Gomringer, Zweiter wurden Adolf Steger & Karl Egender. Doch das Preisgericht konnte dem Siegerprojekt den Auftrag nicht erteilen, da die Fassaden ungenügend durchgearbeitet waren. Zudem stellte sich heraus, dass der Bautechniker, der für das Büro des Drittplatzierten gearbeitet hatte, auch für das Projekt des erstplatzierten Gomringer verantwortlich war. Ein Jahr später wurde unter den übrig gebliebenen Preisträgern ein zweiter Wettbewerb durchgeführt. Dieses Mal konnten sich Steger & Egender mit ihrem Projekt «Winkel» endgültig durchsetzen.

Heute erlebt das Museum den zweiten Frühling. Für die denkmalpflegerische Sanierung zeichnen Ruggero Tropeano Architekten aus Zürich verantwortlich. Die augenfälligste Neuerung betrifft die basilikaähnliche Ausstellungshalle. Sie wurde weitgehend in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt, nachdem dort in den 1970er-Jahren ein Zwischenboden eingeführt worden ist und sie von da an in Architekturkreisen als hässlichste Ausstellunghalle Europas galt. Es ist ein Gewinn, dass der Mittelteil dieses Raums überhoch ist und so einen Bezug zum 1. Obergeschoss hat. Die eleganten, schnörkellosen Stützen, die bündig in die Deckenstirnen der umlaufenden Galerie übergehen und den doppelgeschossigen Raumteil gliedern, sind das charakteristische, architektonische Element in diesem gut proportionierten Raum. Einziger Wermutstropfen sind die Verglasungen im Galeriegeschoss. Diese wurden nötig, da die doppelgeschossige Ausstellungshalle klimatisiert ist und das Galeriegeschoss aus Spargründen nicht. Somit ist eine physische, räumliche Verbindung zwischen Ausstellungshalle und Galeriegeschoss leider nicht möglich, was ein tragender Bestandteil der ursprünglichen Idee war.

Ein weiteres starkes Element an diesem «Bauhausbau» sind die drei runden Pfeiler im Eingangsbereich. Die kräftigen Säulen stehen in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander. Von der Ausstellungstrasse Richtung Hochschule, unter der markanten Fassadenuhr, sind die zwei ersten Säulen wie ein stehendes Paar angeordnet. Die dritte steht in relativ grossem Abstand zu den ersten beiden Säulen, was dem stark durchstrukturierten Bau gut tut und ihm so eine leicht expressive Note gibt. Weiter finde ich überzeugend, wie präzise und subtil die drei Pfeiler gegenüber den Obergeschossfassaden zurückversetzt sind. Ein Besuch an der Ausstellungstrasse 60 kann gut mit einem Sonntagsspaziergang durch das Züricher Industriequartier verbunden werden, denn seit 2014 hat das Museum einen zweiten Standort auf dem ehemaligen Toni-Areal in Zürich West, nur 2.5 Kilometer vom Hauptbau entfernt. ■

PATRICK J. SCHNIEPER führt seit 1999 das Architekturbüro Schnieper Architekten. In seinem Blog «ArchitekturCumulus» berichtet er regelmässig über seine Beobachtungen und Gedanken zu architektonischen Themen.

Die in der Kolumne zum Ausdruck kommenden Ansichten und Meinungen müssen sich nicht mit jenen von RAUM UND WOHNEN decken.